Die

Brieftasche.

Nichtpolitische Beilage zur Unterhaltung und Belehrung, zu der Zeitung: „Der Correspondent von und für Schlesien."

Sonnabend — No. 11. — den 12. März 1831.

Die weiße Frau.
(Fortsetzung.)

Auch sahe sie nicht ohne Verdruß das Ansehen der Montcassin bei ihrer Gebieterin seit kurzem wieder steigen, und da Rovedo für zweckmäßig erachtete, von den Absichten Karl Philipp's nichts eher gegen die Markgräfin laut werden zu lassen, als bis man die in der Pfalz Statt findenden Hindernisse für beseitigt halten könnte, so rückte auch von dieser Seite ihre Angelegenheit wenig vor, indem sie sich darauf beschränken mußte, das Andenken des zärtlichen Dichters von Zeit zu Zeit wieder aufzufrischen, während die Montcassin ihrerseits auf tausenderlei Art die Gedanken Louisens mit dem Bilde des Prinzen von Polen zu beschäftigen verstand. Aeußerte Sophie nun ihren Mißmuth über den wenigen Fortgang ihrer Wünsche gegen Rovedo, so wußte er mit der Versicherung zu trösten, daß alles doch eine erwünschte Wendung nehmen würde, sobald Karl Philipp nur erschiene, und daß, wie neuerdings eingelaufene Befehle ihn sicher hoffen ließen, dies baldigst, ja vielleicht eher, als man glaube, geschehen könne.

Es war um die elfte Stunde eines Juliusabends, als Sophie, eben im Begriffe, den Ort der geheimen Zusammenkunft mit Rovedo zu besuchen, hiervon durch einen heftigen Lärmen abgehalten wurde, welcher in der Nähe von den Zimmern ihrer Gebieterin laut zu werden begann. Es waren die Mannschaften der Patrouille, welche um diese Stunde die Gänge des Schlosses durchstreifte, welche vor der Eingangsthür zu den Gemächern der Markgräfin zwei in Mäntel gehüllte Mannspersonen angetroffen, von denen der Eine die Thür leise zu öffnen gesucht, während der Andere bei der Annäherung der Wache sofort entsprungen war. Der erste war festgehalten worden, und seine vergeblichen Versuche, sich loszureißen und zu entfliehen, sammt den Bemühungen der Soldaten, auch des Flüchtlings noch habhaft zu werden, hatten die Zunächstwohnenden herbeigelockt, und als endlich auch Sophie herzukam, und gleichzeitig mehrere Personen mit Lichtern sich näherten, entdeckte man in dem Festgehaltenen den Geheimschreiber des französischen Gesandten. Zu gleicher Zeit öffneten sich die Thüren der Markgräfin. Sie selbst erschien im Nachtkleide, und neben ihr, eine Kerze in den Händen, Frau von Montcassin, welche, einen flüchtigen Blick mit dem Gefangenen wechselnd, sogleich erklärte, er sey ihr Verwandter und gekommen, sie von dem Abendbesuche bei der Markgräfin abzuholen, welches der Gefangene, nun auch betheuerte und erzählte, der Entsprungene sey sein heut angekommener Bruder gewesen, welcher, die Cousine zu überraschen, ihn auf diesem Gange begleitet, durch die Annäherung und den plötzlichen Anruf der Patrouille aber bis zum Entfliehen erschreckt worden sey. —

Die Gegenwart der Fürstin und die ruhige Miene, womit sie diese Angabe anhörte, hinderte die Wache an allen weitern Untersuchungen. Man ließ den Gefangenen frei; worauf Frau v. Montcassin mit einer beurlaubenden Verneigung gegen die Markgräfin seinen Arm ergriff und ohne die mindeste Verlegenheit sich mit ihm entfernte.

Freilich mochte es ihr unangenehm seyn, unter den Umstehenden, an denen sie vorübergehen mußte, auch Sophien zu bemerken, und das Lächeln, womit diese ihr ins Auge sah, lockte eine Röthe der Schaam und Verlegenheit auf die Wangen der Französin, in welcher der Zornesblitz, der darauf folgte, nur um so drohender aufflammte.

Sophie trat darauf, dem Winke der Gebieterin Folge leistend, zu dieser, und kaum hatten die Flügelthüren sich wieder hinter beiden geschlossen, als Louise, die Freundin mit Heftigkeit umschlingend, sie in ihr Closet zog und, an ihre Brust gelehnt, die Worte flüsterte: Er ist hier! der Prinz von Polen ist heimlich angekommen, und er war der Entsprungene, welchen die Wache von meiner Thür verscheuchte, in eben dem Augenblicke, wo die Montcassin mich auf seine Erscheinung vorzubereiten gekommen war.

Sophie verstummte in jähem Schrecke, dann, sich fassend, sprach sie: Welch ein Wagniß, Ihre Hoheit! — Denkt Frau v. Montcassin so wenig daran, was sie der Rücksicht auf Ihren Rang und die Verhältnisse schuldig ist!

Schelte sie nicht — fiel ihr Louise mit leichtem Erröthen in das Wort. Sie meint es gut mit mir und mit dem Prinzen, und ihr Eifer, mir zu dienen, sollte er auch sie hier zu weit geführt haben, ist doch wenigstens das Zeichen einer Anhänglichkeit, die nicht alle, die mir nahe stehen, mir zu zeigen bemüht sind! —

Sophie empfand das Gewicht dieser Anspielung um so tiefer, als sie sich das Zeugniß geben mußte, seither mehr mit den Angelegenheiten ihres Herzens als denen der Markgräfin beschäftigt gewesen zu seyn, wenn gleich auf sonderbare Weise beides mit einander zusammenhing. Zugleich ergriff sie die Besorgniß, daß durch das Erscheinen des Prinzen von Polen der Erfolg ihrer eigenen Bemühungen aufs äußerste gefährdet sey, und sie fühlte, jetzt sey der Augenblick gekommen, wo sie den Schleier des Geheimnisses von der Person des unbekannten Dichters wenigstens theilweise lüften müsse, wollte sie anders dem Schritte der polnischen Partei ein bedeutendes Gegengewicht geben. Sie sank daher zu den Füßen der Gebieterin und entdeckte, was sie durch den Baron Rovedo von der Leidenschaft des Prinzen Karl Philipp, von seinen persönlichen Vorzügen und Annehmlichkeiten erfahren, und wie dringend der Freiherr sie beschworen, bis zu dem Augenblicke, wo der Prinz persönlich werde eintreffen können, zu sorgen, daß Louisens Herz frei bleibe und sie nicht übereilt Hand und Wort anderweitig verschenke.

Freilich mußte ein solches Geständniß auch auf den Punkt führen, welcher die längst beabsichtigte Reise des Prinzen nach Berlin bis jetzt noch immer verzögert hatte, die bisher verweigerte Einwilligung des regierenden Pfalzgrafen zur Verbindung mit einer protestantischen Fürstin. Auch ermangelte Sophie nicht, desselben zu erwähnen, als eines Umstandes jedoch, welchen zu beseitigen Rovedo die gewisseste Aussicht hege; indem Männer von dem bedeutendsten Einflusse hierin sich schon mit Erfolg verwendet, und es nur auf den Eingang gewisser, aus Rom noch erwarteter Nachrichten beruhe, um den Prinzen seine Reise antreten zu lassen. Auch Louise legte, in der aufgeregten Stimmung, worin sie war, auf diesen Umstand nicht viel Gewicht, sie verweilte vielmehr mit dem Vergnügen geschmeichelter Eitelkeit bei der Vorstellung eines zweiten Freiers und ward nicht müde, Sophien über die Eigenschaften des Prinzen und die ihm zugeschriebenen Vorzüge auf das Umständlichste auszufragen, welche diese mit eben den glänzenden Farben suchte darzustellen, als sie von Rovedo ihr waren geschildert worden. Allerdings vermied sie hierbei, ihrer religiösen Gespräche mit dem Letztern zu erwähnen, und wie sehr schon durch dieselben ihre Ueberzeugungen von dem Werthe des protestantischen Lehrbegriffes waren erschüttert worden; aber weniger, weil sie es verheimlichen wollte, als vielmehr, weil sie es für eine nur sie selbst betreffende Angelegenheit hielt, und überdies der Augenblick ihr für Mittheilungen solcher Art nichts weniger als geeignet schien.

Es war tief in der Nacht, als endlich beide Damen sich trennten. Louise nicht ohne das Versprechen gegeben zu haben, sich hinsichtlich des Prinzen von Polen nicht übereilen zu wollen, Sophie aber, mit quälender Unruhe im Herzen, wie alles das enden, und wie es Rovedo, so viel sich entgegenthürmenden Hindernissen zum Trotze, gelingen werde, seinem Gebieter dennoch den Sieg zu verschaffen.

Am folgenden Tage, gegen die Stunde, wo die kurfürstliche Familie sich zur Tafel zu versammeln pflegte, trat unerwartet der Kurfürst in die Gemächer seiner Schwägerin. Er hatte verboten, ihn anzumelden, und die strenge Miene, womit er eintrat, schien nicht viel Gutes zu verkündigen. Auch hatte nicht sobald Sophie, die eben gegenwärtig war, sich entfernt, als er, Louisens Hand ergreifend und mit Mühe die Aufwallung eines heftigen Unwillens bekämpfend, in die Worte ausbrach:

Wie sehr muß ich beklagen, verehrte Schwägerin, gegen Ew. Liebden ein Misfallen äußern zu müssen, wozu ich niemals geglaubt hätte an meinem Hofe einer Veranlassung zu begegnen. Es ist der eben so unglückliche als seltsame Auftritt, welcher, wie mir berichtet worden, gestern in später nächtlicher Stunde vor Ew. Liebden Zimmer sich ereignet hat, und der, die Veranlassung möge nun seyn welche sie wolle, so geeignet ist, den Anstand unsers Hofes sowol als den Ruf Ew. Durchlaucht, als einer ehrbaren fürstlichen Wittwe, auf unverantwortliche Weise zu verletzen.

Ew. Durchlaucht — entgegnete Louise mit Empfindlichkeit — setzen mich in Erstaunen, daß ein so unbedeutender Vorfall im Stande gewesen, Ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehn; mehr aber noch, daß es nicht an geschäftigen Zungen gefehlt hat, Ihnen ein Ereigniß zu berichtigen, das, hätte es nicht gerade vor meinem Zimmer Statt gefunden, kaum

bedeutend genug würde gefunden worden sein, die Unterhaltung der Wachtstube bis zur Zeit ihrer Ablösung auszumachen. —

Allerdings, meine Schwester, — war des Kurfürsten Antwort — vermögen Zeit und Ort die Bedeutsamkeit eines Vorganges gar wol zu erhöhen, und was den Ruf einer Fürstin, auf welche die Augen des ganzen Landes, ja der deutschen Nation gerichtet sind, nur mit dem leisesten Anhauche verdunkeln kann, — ist niemals ganz unbedeutend. Ew. Liebden sind von Personen umgeben, denen die Ehre Ihres Ranges und Namens nicht genugsam am Herzen zu liegen scheint, und die Milde Ihres Charakters gestattet Ihnen nicht, solchen Leichtsinn gebührend zu rügen. Eine Pflicht, welche daher mir obliegt, der ich nichts Theureres auf Erden kenne als die Ehre der Meinen und ihr Glück, insofern es nämlich mit derselben Hand in Hand geht. Ew. Liebden wollen daher nicht mißdeuten, wenn ich bereits jener Frau von Montcassin, durch deren Unvorsichtigkeit jener Vorgang herbeigeführt worden, durch den Schloßhauptmann von Grumbkow verbieten lassen, sich bis auf Weiteres vor Ihnen zu zeigen, — Ihre Dienerschaft aber, und Fräulein Waldhoff, Ihre Hofdame, zu erinnern, ihrer Pflicht ins künftige besser nachzukommen.

Der Kurfürst erhob sich bei diesen Worten und schritt nach einer ziemlich ernsten Verbeugung der Thür zu, doch nahe derselben sich noch einmal zurückwendend, sagte er:

Was aber diejenige Person betrifft, welche, wie ich laut sichern Nachrichten weiß, sich Ihnen auf so unangemessene Weise hat nähern wollen, so glaube ich Ew. Liebden Eignem Ermessen überlassen zu können, wie wenig passend für Ihre Stellung insbesondere als für das Fürstenhaus, dem sie angehören, eine solche Art der Darstellung ist, und verhoffe, Sie werden nur Bewerbungen Gehör schenken, welche auf demjenigen Wege, welchen Rang und Herkommen vorzeichnen, an Sie gelangen.

Er grüßte darauf die Fürstin noch einmal und schritt zum Zimmer hinaus, ehe sie Fassung gewinnen konnte, ein Wort zu erwiedern. —

Sophie hatte während dessen von einem Zuspruche des Schloßhauptmanns v. Grumbkow ähnliche Augenblicke des Verdrusses und der Kränkung durchlebt, indem derselbe, in Auftrag und auf besondern Befehl seines Herrn und Gebieters, in ziemlich scharfen Worten ihren Mangel an Aufmerksamkeit auf die Handlungen und die Lebensweise ihrer Fürstin gerügt und die gewissenhafteste Sorgfalt in allem, was Anstand und Schicklichkeit erforderten, ihr aufs neue zur Pflicht gemacht hatte. Beide Damen tauschten jetzt ihre gegenseitigen Gefühle in Klagen aus, und Louise rief zuletzt unter Thränen die Freundin umfassend aus:

Der Kurfürst wird durch den Zwang, den er mir auferlegt, wie durch den Despotismus, womit er die Entscheidung meiner Angelegenheiten sich anmaßt, mich — ich seh es kommen — zu unüberlegten Schritten treiben, die dann vielleicht die Reue meines ganzen Lebens nicht wird ungeschehen machen können! — —

Sophie antwortete nur durch Thränen. Sie fühlte tief, wie diese Worte, wiewol in ganz verschiedenem Sinne, auch von ihr gesagt werden konnten, und beschwor ihre Fürstin, nichts zu übereilen, und ehe sie sich auf irgend etwas Bindendes einlasse, zuvor die Ankunft des pfälzischen Prinzen abzuwarten, welche auf keinen Fall mehr lange könne verzögert bleiben.

Es war an dem nämlichen Abende Assemblee und Conversation in den Sälen der Kurfürstin, und es fand sich eine sehr zahlreiche und glänzende Versammlung daselbst ein. So gut indessen Bildung und Hofsitte die Stimmung der Gemüther in der Regentenfamilie mit dem Firniß gewöhnlicher Artigkeit zu übertünchen verstanden, so würde doch einem aufmerksamen Beobachter eine gewisse gegenseitige Spannung wol schwerlich entgangen seyn, die sich besonders in dem Wesen der Kurfürstin bemerkbar machte, welche heute den ganzen Reichthum ihres Geistes und ihrer wissenschaftlichen Bildung schien zu Tage legen zu wollen, gleichsam, als gefalle sie sich einmal darin, der Welt zu zeigen wie glänzend sie unter einem Geschlechte hervorrage, welches wenige ihres Gleichen aufstellen konnte. Wol war ein solches Glänzen mit ihren ausgezeichneten Geistesgaben ihrem edlen Charakter und sanften Herzen sonst fremd, und nur ein geheimer Unwille über die Schwächen und Verirrungen gewöhnlicher Frauen konnte sie zuweilen anregen, ihre große Ueberlegenheit ihren Mitschwestern fühlbar zu machen, welches auch heute alle die, welche ihr nahe standen, auf eine ähnliche Veranlassung schließen ließ. (Fortsetzung folgt.)

Die Madonna von Quito.

In einem kleinen Dorfe, ungefähr eine Stunde von Quito in Amerika, befindet sich eine Bildsäule der heiligen Jungfrau. Die Einwohner glauben, daß sie von derselben gegen die Erdbeben geschützt worden, welche Riobamba und Tacunga verheert haben. Diesem Bilde zu Ehren werden jährlich zwei große Feste veranstaltet, welche in der Hauptkirche der benachbarten Stadt gefeiert werden. Der Hof zu Madrid läßt nicht nur das Militair an der dabei Stattfindenden religiösen Ceremonie thätigen Antheil nehmen, sondern es ist auch diesem Madonnen-Bilde von Sr. kathol. Majestät der Rang eines Generalkapitains ihrer Armeen ertheilt worden, der mit dem eines General-Feldzeugmeisters in Oesterreich, oder eines General-

Feldmarschalls in andern Ländern gleichbedeutend ist. Diese Madonna erhielt auch den Gehalt besagten Grades während ihres zehntägigen Aufenthalts in Quito. Bei ihrem Einzuge in Quito paradirt alles Militair, um ihr die ihrem Range zustehende Ehrfurchtsbezeigungen zu erweisen. Bei einem solchen Einzuge sitzt die Madonna in einem mit karmoisinrothen Sammetvorhängen geschmückten Tragsessel, der von den angesehensten Einwohnern auf den Schultern getragen wird. Voran schreiten das Kapitel und sämmtliche Korporationen. Die Bildsäule selbst ist mit der großen Uniform eines General-Kapitains bekleidet, mit den Stickereien ihres Ranges auf den Aermeln. Auf dem Köpfe hat sie einen mit breiten Tressen, langen Federn nnd einer rothen Kokarde besetzten Hut. In der Hand hält sie den Kommandostab. Das Jesuskindlein nimmt ebenfalls Theil an dieser Ceremonie, und figurirt als Adjutant seiner Mutter, des General-Kapitains. Es hat einen mit goldenen Tressen und einer rothen Kokarde besetzten Hut auf dem linken Ohr, einen kleinen goldenen Degen, einen rothen spanischen Mantel mit Sporen an den Füßen. In der Kathedralkirche wird die Madonna wieder ausgekleidet, und mit weiblichem Schmuck geziert; aber den Kommandostab behält sie in der Hand, bis zu dem Augenblick, wo sie wieder die Stadt verläßt.

B u n t e s.

(Buchstabenspringbrunnen.) In den Gärten von Versailles hat unlängst ein Wasserkünstler, der mittelst sinnreich gezogener Röhren lauter Buchstaben springen läßt, seine Fontaine unter rauschendem Beifalle gezeigt. Nicht nur einzelne Buchstaben, z. B. L. P. I. (Louis Philippe prémier) und V. L. F. (Vive la France!) läßt er springen, sondern er bildet mit Wasserstrahlen sogar ganze Wörter, wie VIVES LES FRANCAISES!

Der neue Pabst ist gewählt und zwar der Cardinal Maurus Capellari, unter dem Namen Gregor XVI. Er ist zu Belluno am 18. September 1765 geboren, also 65 Jahre alt und seit dem 27. September 1824 Cardinal. Ein Franzose hat eine Berechnungsart gefunden, wodurch man das Todesjahr der Päbste vorher wissen kann. Seit einiger Zeit trifft sie zu. Man nehme die Zahl des vorigen und die des regierenden Pabstes und addire 10 dazu, so wird man das Todesjahr finden, z. B.

Pius 6	Pius 7	Leo 12
Pius 7	Leo 12	Pius 8
10	10	10
18,23	18,29	18,30.

Während der reiche Mann im Evangelium dem armen Lazarus kaum die Brosamen zukommen ließ, die von seinem Tische fielen, giebt es in Potosi eine reiche Wittwe, wo alle Tage die Armen von Silber speisen. Die Donna Juliana, so heißt sie, führt eine glänzende Tafel, und Alles, was hinauskommt, wird den zahlreichen Armen gereicht, die auf der Treppe harren, und mit Näschereien für die Kinder daheim noch überdies versorgt werden. Dafür heißt aber die reiche Wittwe überall nur die Buena Christiana, die gute Christin.

Devisen für Verschiedene von W. Fischer.

F r i s e u r.

Es ist vorbei, die alte Zeit,
Friseur muß betteln gehen,
Man sieht ja jeden Jungen heut
Mit Glück schon Z ö p f e drehen.

L e i e r m a n n.

Das Bischen Wind im Kasten hier
Erhält mir schon mein Leben,
Was muß da nicht recht großer Wind
Für Ehr' und Reichthum geben?

P o l i z e i - S e r g e a n t.

Auf Zucht und Ordnung muß ich sehn:
Betrunk'ne arretiren,
Drum will ich nur in's Bierhaus gehn
Und Ein'ge animiren.

S c h o r n s t e i n f e g e r.

Ich strebe durch die Nacht zum Licht,
Brauch' Anfangs nur die Leiter;
Drum wer wie ich zu steigen wünscht,
Der rutsche langsam weiter.

C h a r a d e.

Das Erste spricht Dir von Vergangenheit,
Das Zweite fordert zum Betrachten auf.
Das Ganze trägt in seinem festen Innern
Den Stempel kühnen Löwenmuth's,
Wie auch der traurigsten Verwüstung Spuren.

Auflösung des Buchstaben-Räthsels im vorigen Stück.

L a u b.
